

«Wir müssen jetzt handeln»

Urs Frey, Präsident des Quartiervereins Riesbach, zu dessen Wohn-Initiative

Riesbach hat sich zur teuren Wohnlage entwickelt. Der Quartierverein will sich dafür einsetzen, dass auch weniger Begüterte bleiben können. Präsident Urs Frey erklärt, wie er das erreichen will.

Herr Frey, im Seefeld-Quartier sind die Mieten in den vergangenen Jahren so stark gestiegen, dass der Quartierverein Riesbach eine Arbeitsgruppe gegründet hat, die Lösungen aufzeigen soll. Was war der Auslöser?

Urs Frey: In den vergangenen Jahren hat sich das Quartier allmählich verändert. Man hört heute viel von Wegzügen, Handänderungen und Kündigungen. Gleichzeitig ist das Viertel internationaler und trendiger geworden, was sich etwa in den vielen neuen Restaurants im Bereich der Höschgasse widerspiegelt. Heute wohnen im Seefeld vor allem jüngere, oft gut verdienende Personen, die noch nicht in der Familienphase sind. Riesbach entwickelt sich immer mehr zu einem Durchgangs- und Übergangsquartier. Auch die Schulen und die Kirchgemeinden spüren den Wegzug der Familien bereits.

Ist es denn nicht bereits zu spät zum Handeln?

Das Quartier hat sich ja zum Glück noch nicht komplett verändert. Aber wenn wir jetzt nichts machen, droht ein Kippeffekt. Riesbach soll ein Quartier bleiben, in dem auch Menschen mit mittlerem und unterem Einkommen wohnen können.

Die Veranstaltung vom Dienstagabend hatte auch den Zweck, Investoren und Liegenschaftsbesitzer anzusprechen, die an einer nachhaltigen Quartierentwicklung interessiert sind. Wie wollen Sie Immobilienbesitzer dazu bringen, nicht dem Meistbietenden zu verkaufen?

Die Kräfte des Marktes werden wir nicht aushebeln können, das ist uns bewusst. Wie das Beispiel der städtischen Immobilienstiftung PWG zeigt, finden sich aber immer wieder Liegenschaftsbesitzer, die an quartierverträglichen Lösungen interessiert sind. Im Kreis 7 beispielsweise besitzt die PWG viele Liegenschaften. Mit der Veranstaltung wollten wir in erster Linie auf das Problem aufmerksam machen und eine gewisse Öffentlichkeit herstellen. Die Besitzverhältnisse im Seefeld sind weit gestreut, und viele Hauseigentümer sind im Quartier verwurzelt. Eine Aufgabe der Arbeitsgruppe ist es deshalb, für diese Personen eine Anlaufstelle aufzubauen.

Im Seefeld besitzen die Stadt und die Genossenschaften kaum Land. Erschwert das Ihre Pläne?

Das ist unbestritten eine Schwierigkeit. Ein Franken in Affoltern ist für die Baugenossenschaften besser investiert als ein Franken im Seefeld. Wir hoffen deshalb auf punktuelle Lösungen eher mit kleinen Genossenschaften oder der PWG. Im Seefeld geht es nicht primär um sozialen Wohnungsbau, sondern darum, mittelständische Lösungen anzubieten. Auch der Stadt ist eine gute Durchmischung ein Anliegen, politische Entscheidungsträger sind daher gefordert, geeignete Massnahmen vorzuschlagen.

Interview: cn.